

Ⓟ Nahost-Schach ohne König

VON JOSEF JOFFE

Daß ein König sein Land verschenkt, kommt normalerweise nur im Märchen vor – und auch nur dann, wenn schon ein würdiger Schwiegersohn zur Hand ist („du sollst meine Tochter bekommen und mein halbes Reich dazu“). Was da an Immobilien verlorengelht, wird praktischerweise durch dynastische Kontinuität wieder wettgemacht; es bleibt alles in der Familie. An diese klassische Grimmsche Regel hat sich König Hussein von Jordanien nicht gehalten, als er am Sonntag seinen sorgsam gehegten Anspruch auf die „Westbank“ an seinen alten Rivalen und gelegentlichen Todfeind, die PLO, überschrieb. „Wir respektieren“, verkündete der Monarch, „den Wunsch der PLO, des einzigen legitimen Vertreters des palästinensischen Volkes, sich von uns in einem unabhängigen Staat abzuspalten.“ Dieser, so Hussein in einer kurzen, dramatischen Fernsehrede, „wird in dem besetzten palästinensischen Land nach dessen Befreiung errichtet werden“, und er fügte hinzu: „*Inschallah*“ – so Gott will. Doch schon diesseits der göttlichen Willensbildung verdient die Sonntagsrede das Wörtchen „historisch“. Über Nacht haben sich die scheinbar ehernen Bedingungen für einen Frieden in Nahost verändert.

Was Hussein am Sonntag proklamierte, ist – grob zusammengefaßt – eine königliche Version der gutbürgerlichen Floskel „Ohne mich“. Zwanzig Jahre lang – seit der Besetzung der Westbank durch Israel im Sechs-Tage-Krieg – haben alle Friedenspläne dem Haschemiten-König den zentralen Part zugewiesen. Er – und nicht PLO-Chef Yassir Arafat – sollte in irgendeiner Form der Verhandlungspartner sein. Das war die offen ausgesprochene Bedingung in Jerusalem und Washington – und die stillschweigende Maßgabe der wichtigsten arabischen Hauptstädte. Denn Pro-PLO-Rhetorik hin oder her: Niemand wollte neben Israel und „Transjordanien“ einen dritten Staat in dem einstigen britischen Mandatsgebiet „Palästina“, das vom Mittelmeer bis zur irakischen und saudischen Grenze reichte.

Deshalb haben sich auch die Araber-Staaten stillschweigend mit der „illegalen“ Annexion der Westbank durch Husseins Großvater Abdullah abgefunden. Hussein selbst zollte der palästinensischen Sache zwar stets Lippendienst, fügte sich auch formal dem Beschluß der Araber-Liga von 1974 in Rabat, wonach fürderhin die PLO

der „einzig legitime Vertreter“ der Palästinenser sein sollte. Aber in der Praxis hielt er sich zäh an den Annexionsbeschluß vom 24. April 1950, blieb er Oberhaupt des „Jordanischen Haschemitischen Königreiches“ zu beiden Seiten des Jordans.

Zumal Husseins Bruder, Kronprinz Hassan, sorgte dafür, daß die Westbank nach der Eroberung durch Israel „Kronland“ blieb. Nach 1967 flossen die Gehälter für 13000 Westbank-Beamte aus der königlichen Schatulle über den Jordan. Wer ins Ausland reiste, tat dies mit einem jordanischen Paß. So die PLO ihren

Machtanspruch allzu frech anmeldete, wurden ihre Kämpfer – wie im „Schwarzen September“ 1970 – gnadenlos dezimiert. Noch während der glücklosen Nahostmission des amerikanischen Außenministers Shultz, schien es, als hätte sich Hussein entgültig für die „großjordanische Lösung“ entschieden – mithin für den Versuch, die PLO in eine gemeinsame Verhandlungsdelegation einzubinden.

Unter diese Epoche hat Hussein nun einen massiven Schlußstrich gezogen – auch wenn seine Getreuen in Amman flüstern, daß der „Kleine König“ nach wie vor eine „Rolle“ in der Westbank zu spielen gedenke. Ein ambitioniertes Entwicklungsprogramm in Höhe von 1,3 Milliarden wurde gestrichen, das Unterhaus (zur Hälfte mit ernannten Westbank-Repräsentanten besetzt) aufgelöst. Die Gründe für die Abkehr liegen auf der Hand, und sie besagen alle, daß Hussein lieber der unangefochtene König von Klein-Jordanien bleiben möchte, als weiter die Zeitbombe des palästinensischen Nationalismus in seinem Palast zu beherbergen.

Diese begann hörbar zu ticken, als im Dezember die *Intifadah*, der Palästinenser-Aufstand im Gazastreifen und Westjordanland ausbrach. Die israelische Armee bleibt zwar Herr der Lage, aber Hussein ist nicht mehr Herr im Haus – das ist das entscheidende Signal der acht Monate alten Revolte. Selbst wenn sich die Israeli morgen zurückzögen: Die Westbank wäre nicht mehr als ein Danäer-Geschenk, 80 0000 radikalisierte Palästinenser unter dem Banner der PLO, die zusammen mit ihren transjordanischen Brüdern (die Hälfte des Staatsvolkes) die überwältigende Mehrheit im Lande besäßen.

Indirekt hat Hussein genau diese tödliche Gefahr für seinen Thron aufgezeigt, als er am Sonntag von der „heiligen Pflicht“ sprach, die „nationale Einheit“ um jeden Preis zu wahren. Im Klartext: Was nützen Jericho und Nablus, wenn durch deren Wieder-Einverleibung Amman aufs Spiel gesetzt würde? Es ging Hussein nicht wirklich um die palästinensische Sache, als er die „Auflösung der administrativen und rechtlichen Bindungen zwischen den beiden Ufern“ bekanntgab, sondern umsnackte Überleben.

Doch ist die amerikanische Nahostinitiative damit entgültig dahingeschieden. Der entmutigte König war ihr Hauptpfeiler, verkörperte er doch die Hoffnung der Amerikaner und Israeli, nicht direkt mit der PLO verhandeln zu müssen. Die Teilabdankung Husseins hat der PLO den größten politischen Sieg ihrer Geschichte verschafft, doch wird sie diesen Triumph auch zu nützen wissen? Wird sie offiziell und überzeugend der Vernichtung Israels abschwören und damit Jerusalem in den unwiderstehlichen Zugzwang bringen, die PLO als Partner anzuerkennen? Der bisherige Verlauf der nahöstlichen Tragödie läßt kaum hoffen. Die PLO hat noch jede Gelegenheit verpatzt, die Gunst der Stunde politisch zu nützen.

42